

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 113/114 (1939)
Heft: 11

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur geplanten Tagung des Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Vereins mit der Gesellschaft Ehemaliger Studierender an der E. T. H. und der Association Amicale des Anciens Elèves de l'École d'Ingénieurs de Lausanne

Heute wollte die schweizerische akademische Technikerschaft am Ort der Schweiz. Landesausstellung, diesem eindrucksvollen Fest der Arbeit und der Volksverbundenheit tagen, um Rückblick und Ausschau zu halten. Es wäre ein ernstes Fest gewesen, die Freude ob der in gemeinsamer Arbeit vollbrachten Leistung gedämpft durch die schweren Gewitterwolken, die sich nun am politischen Himmel entladen haben. So ziemt sich wohl auch für uns ein ernstes, vaterländisches Besinnen zur Einleitung unseres Sonderheftes, das wir, jetzt erst recht, unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Im Uebrigen ist sein Inhalt Arbeiten einiger unserer vielen im Ausland und für das Ausland tätigen Kollegen gewidmet, um auch sie in Erinnerung zu rufen und gleichsam symbolisch an unserer heimatlichen Tagung teilnehmen zu lassen. Wir beginnen mit einem Rückblick auf die unvergesslichen Tage der Ausstellungs-Eröffnung am 6. und 7. Mai, indem wir aus den wichtigsten Reden eindringliche Worte patriotischer Besinnung voranstellen und festhalten, begleitet von Bildern der «Höhenstrasse», dem geistigen Rückgrat der LA.

Eröffnungs-Rede von Reg.-Rat Hans Streuli, Arch. S. I. A. Präsident des Organisationskomitee der LA

Es scheint eine besondere Fügung des Schicksals zu sein, dass unsere grossen nationalen Ausstellungen mitten in die Zeit ernstester Spannungen fallen. Die erste schweizerische Landesausstellung findet 1857 in Bern statt: Wir stehen vor dem Ausbruch offener Feindseligkeiten gegen einen mächtigen König wegen des Neuenburger Handels. Teile der Armee marschieren an die Grenze. Amiel singt: «Aux bords du Rhin, guidez-nous au combat.» Nach den Ausstellungen von Zürich und Genf fällt die vierte Landesausstellung von 1914, wiederum in Bern, in die Zeit des Weltkrieges. Wieder steht unsere Armee, wie ein halbes Jahrhundert früher, zum Schutze des Vaterlandes an der Grenze. Diesmal sind wir allerdings nicht selbst Akteure in dem blutigen Drama, das sich an unseren Grenzen, vor unseren Augen abspielt, doch sind wir in der Wahrung unserer Freiheit und Unabhängigkeit zum letzten Einsatz bereit.

Heute, gerade ein Vierteljahrhundert später, mussten wir, bei der «Arglist der Zeit», unsere Landesausstellung in steter Spannung und Wachsamkeit aufbauen, den einen Blick auf unser Werk, den nächsten auf unsere Grenzen gerichtet. Mehr als einmal haben wir uns im stillen gefragt, was uns wohl beschieden sein möge, und oft ist uns mit den Augen oder mit Worten die Frage gestellt worden, ob es wohl tunlich sei, die Ausstellung in diesem grossen Rahmen heute durchzuführen. Und dennoch! Immer mehr bin ich durchdrungen von der Ueberzeugung, dass, wenn die Ausstellung heute nicht schon fertig wäre, sie unverzüglich geschaffen werden müsste, gerade jetzt und gerade in Zürich. Denn die Landesausstellung 1939 in Zürich ist keine Schau mit ausschliesslich oder auch nur vorwiegend kommerziellem Gepräge. Unsere Landesausstellung ist mehr; sie umfaßt unser ganzes wirtschaftliches, politisches, soziales und kulturelles Leben: sie umfaßt unser Volk in seiner Gesamtheit. Die Landesausstellung will eine machtvolle Kundgebung unseres Fühlens und Denkens, unseres Willens und Könnens sein; sie will eidgenössischem Geist und eidgenössischer Gesinnung sichtbaren Ausdruck verleihen.

Zwar dürfen wir, wenn wir die Bauten am See durchwandern, uns dankbar der grossen Leistungen unserer Landwirtschaft und Industrie freuen, dürfen vor der Darstellung unserer Schulen und der in Freundschaft vereinigten Kirchen, vor den Werken von Wissenschaft und Kunst hohe Genugtuung empfinden. Aber zum erstenmal in solchem Rahmen sind darüber hinaus unsere Heimat und unser Volk, sind wir Schweizer und unser Staat selbst dargestellt, nicht zu eitler Selbstbespiegelung, sondern zum Ansporn am Vorbild der Väter. Es ist das lebendige Volk selbst, das sich hier seiner bewusst wird. Darum feiern wir die Kantontage, an denen die Eidgenossen aller Landesteile, aller Sprachgebiete und aller Kulturkreise mit ihren eigensten Werken, ihren besten Kräften, ihren prominentesten Vertretern für den Sinn unserer Eidgenossenschaft zeugen: für die Vielheit in der Einheit, für den organischen Aufbau unserer durch jahrhundertelange Entwicklung gewachsenen und gewordenen schweizerischen Nation.

Ein Zeichen dafür, mit wieviel tausend Wurzeln unser Staatsgedanke, unser öffentliches Leben im Boden der Heimat

verankert ist, sind die Wahrzeichen unserer Gemeinden, ihre Fahnen, die der Bahnhofstrasse heute ein besonderes festliches Gepräge gaben. Die Gemeindefahnen sind ja nicht nur Schmuckzeichen; sie sollen Bild und Ausdruck sein für die Würde und Geltung unserer städtischen und ländlichen Bürgerschaften, die ihrer Pflichten und Befugnisse, ihres Besitzes und ihrer lokalen Tradition sich bewusst sind. Dem historischen Aufbau unseres lebendigen Staates soll auch symbolisch Ausdruck verliehen werden durch die Fahnenfeier am Sonntag auf dem Bürkliplatz. Als Denk- und Festmal wird die Fahnenburg während der ganzen Dauer den tieferen Sinn der Landesausstellung uns vor Augen halten, und unser Banner zuoberst an diesem Turm möge uns auch stets daran erinnern, dass wir Schweizer Christen sein wollen.

So möge diese Landesausstellung in ihrer Gesamtheit Zeugnis ablegen für unser unabhängiges, einiges und starkes Volk; für unser durch seine Vielheit reiches Volk; sie soll Zeugnis ablegen für unser Schweizertum mit seinem unentwegten Willen zur Freiheit. Wir wollen nicht Richter sein über andere, wir wollen nicht Kritik üben an dem, was wir für uns ablehnen müssen, sondern wir wollen sagen, was Schweizerart ist und Schweizergeist: *Gemeinsamkeit* und *Menschlichkeit*.

Wir wollen aber ebensowenig uns selbst berauschen an unseren Leistungen und uns verlieren in unangebrachtem Eigenlob, sondern wir wollen erkennen, was unsere Pflicht ist, und wir wollen mit Selbstvertrauen und unbeugsamem Willen an der weiteren Ausgestaltung und steten Erneuerung unserer Eidgenossenschaft und für das Wohl unserer Volksgemeinschaft arbeiten. Aus unserer eigenen Geschichte wissen wir, daß materielle Macht allein keinen Bestand hat, daß aber auch ein kleines Volk, das seine geistige und ethische Sendung erkannt hat, gross und bedeutungsvoll sein kann. Wir werden aber auch eingestehen müssen, daß wir unsere Daseinsberechtigung preisgeben, wenn wir uns im Genuss- und Gewinngeist verlieren. Wir wollen auch dessen eingedenk sein, dass wir unseren Platz an der Sonne nur dann behalten, wenn wir ihn uns immer aufs neue erarbeiten, wenn wir den lebendigen Kräften in unserem Volk immer aufs neue Raum zur Entfaltung geben. So entspreche der Sinn der Landesausstellung dem Ziel unseres Volkes: *Eidgenössische Gesinnung, wirtschaftliche Unabhängigkeit, geistige Freiheit*.

Dieses Werk, das wir in Zürich aufgebaut haben, für das ganze Land und mit der materiellen und geistigen Mithilfe aus dem ganzen Land, dieses Werk, Herr Bundespräsident, übergebe ich Ihnen, übergebe es damit unserem Schweizervolk. Möge es ihm zum Segen gereichen!

Aus der Rede von Bundespräsident Dr. Ph. Etter

... Zürich verdankt seine Grösse und Bedeutung dem Umstand, dass es an jenem Schnittpunkt liegt, in dem die Gotthardstrasse sich mit der grossen Heerstrasse trifft, die den Genfersee mit dem Bodensee und den Jura mit den Bündnerpässen verbindet. Zürich liegt im Treff- und Brennpunkt der italienischen, der welschen, der deutschen und der rätoromanischen Schweiz. Dass die Landesausstellung gerade in diesem Treff- und Brennpunkt ihre Zelte aufgeschlagen, darin erblicke ich heute eine symbolhafte Bedeutung. Hier treffen sich die Eidgenossen und die eidgenössischen Stände verschiedener Sprachen zu einer gemeinsamen Kundgebung des Willens, eine einige und einzige Schweiz zu sein, die eidgenössische Schweiz! Denn das ist der Landesausstellung letzter und tiefster Sinn: Sie will ein freudiges, lebendiges Bekenntnis sein zum Land und zum eidgenössischen Kultur- und Staatsgedanken. Ein Bekenntnis zur übersprachlichen nationalen Einheit unseres Landes, geboren aus der Gemeinschaft des Willens zur Freiheit, aus der Ehrfurcht vor dem Recht und aus der Treue des Zusammenschlusses im starken Bund der eidgenössischen Stände. Aus diesem ruhigen, durch die Geschichte von über sechs Jahrhunderten organisch geschaffenen Gleichgewicht zwischen Gemeinschaft und Freiheit fliessen Kraft, Reichtum und Mannigfaltigkeit der schweizerischen Arbeit und des schweizerischen Geistes.

Die Landesausstellung soll diese Kraft der schweizerischen Arbeit und des schweizerischen Geistes uns selbst wieder neu zum Bewusstsein bringen und sie vor dem In- und Ausland offenbaren. Wir wollen uns nicht brüsten. Wir wissen, dass die Schweiz,

an ihren Grenzen gemessen, ein kleines Land ist. Aber in diesem kleinen Land lebt ein arbeitsfreudiges Volk, das seine Ehre darein setzt, auf allen Gebieten Tüchtiges und Bestes zu leisten. Immer bestreben wir uns, in allen Zweigen unserer wirtschaftlichen Tätigkeit Hochwertiges zu schaffen. Hochwertige Leistung ist nur möglich, wenn sie sich vollziehen kann im Schutze der *Ordnung* und des *sozialen Friedens*. Es freut mich, feststellen zu können, dass beide Voraussetzungen in unserem Lande erfüllt sind. Unser Volk ist besetzt vom ehrlichen Willen zu friedlicher Zusammenarbeit. Ehren die Völker des Weltkrieges die Gräber ihrer unbekanntenen Soldaten, so grüsse ich heute, an diesem Ehrentag schweizerischer Arbeit, den unbekanntenen Arbeiter. Ich grüsse die Arbeiter der ländlichen Scholle und aller Arten des Gewerbes wie jene, die schlicht und einfach, aber freudig in den grossen Werkstätten des Landes ihre Pflicht erfüllen. Wohl ist die Sorge der Arbeitslosigkeit auch unserem Lande nicht erspart geblieben, aber wir haben bisher schon, ich wage das zu behaupten, den Beweis dafür erbracht, dass auch ein kleines Land fähig ist, die Not der Arbeitslosigkeit durch die Zusammenarbeit von Bund, Kantonen und Gemeinden und privater Wirtschaft zu meistern. Die Landesausstellung wird Zeugnis dafür ablegen.

Aber unsere Landesausstellung will nicht nur gewertet werden als ein Aufruf an das Volk. Sie wendet ihr Antlitz auch dem *Ausland* zu, dessen offizielle Vertreter heute so zahlreich in unserer Mitte weilen und denen ich meinen und des Schweizervolkes besonderen Gruss entbiete. Ich bitte Sie, diese Schau schweizerischer Arbeit und schweizerischen Geistes aufzufassen als eine *Kundgebung des Friedens und der Freundschaft*. Sie soll die alten, mannigfachen und engen Beziehungen, die unsere Schweiz mit allen Ihren Völkern verbinden noch lebendiger gestalten und Ihnen unsere Bereitschaft künden, an das gemeinsame, grosse Werk der menschlichen Zivilisation unsern ehrlich gewollten Beitrag zu leisten.

So übernehme ich freudigen, dankbaren und bewegten Herzens die Schweizerische Landesausstellung in die Obhut des Schweizervolkes. Ich unterstelle sie dem Schutze des Allmächtigen, in dessen Namen alle unsere Bünde geschlossen wurden, und ohne dessen Segen nichts Grosses geschehen ist und nichts Grosses geschehen wird in der Geschichte unseres Landes. Die Schweizerische Landesausstellung sei eröffnet in nomine Domini, im Namen des Herrn! —

*

Die Fahnenfeier am Bürkliplatz am Sonntagmorgen 7. Mai war der erhabendste Akt der Eröffnungsfeier. Die Sonne war noch nicht durchgebrochen, als am Fuss der noch nackten Flaggenmasten die Kantonsweibel im Amtstaat antraten, hinter ihnen ihre Regierungsräte und die Bundesräte. Auf ein Signal stiegen langsam zuerst die Fahnen der drei Urkantone hoch, während der einzige Ruf erscholl: 1291! — Nach lautloser Stille des barhäuptigen Volkes wurden unter den Klängen des Fahnenmarsches die Wappenzeichen der übrigen Kantone gehisst, worauf der Zürcher Reg.-Präsident folgende, von manch stürmischem Beifall durchwehte Rede hielt:

Rede von Reg.-Präsident Dr. H. Briner

Die Fahnen, als Sinnbilder unserer 22 Kantone, flattern auf ihren stolzen Masten! Sie verkünden unter freiem Himmel der Welt: Die V. Schweizerische Landesausstellung hat ihre gastlichen Tore geöffnet; sie erwartet freudig den Besuch des ganzen Schweizervolkes und seiner Freunde aus dem Ausland. Rauschende bunte Landesbanner! Wo ist einer unter uns, dessen Herz bei ihrem Anblick nicht tief ergriffen wird? Daher soll die Feier, zu der wir am Ufer des Sees zusammengetreten sind, eine schlichte, vaterländische Weihestunde sein.

Wie könnten wir vom Vaterland reden, ohne nicht zuerst dankbar unserer Vorfahren zu gedenken? Unser Land und Volk ist in ganz besonderem Masse die Frucht einer wechselvollen, mehr als sechs Jahrhunderte umfassenden Geschichte. Aus ihr schöpfen wir Kraft für die Gegenwart und Glauben an die Zukunft. *Uri, Schwyz und Unterwalden!* Sie stehen 1291 am Anfang unseres staatlichen Werdens! Die Banner der drei Urkantone erhoben sich zuerst und gemeinsam in die freien Lüfte. Einfache Bauern auf kargem, gebirgigem Boden schlossen sich gegen ihre Feinde zusammen, im Vertrauen auf den Machtschutz Gottes und auf ihr gutes Recht. Dieses Vertrauen ist unserem Volk erhalten geblieben. Die jetzt geltende Bundesverfassung

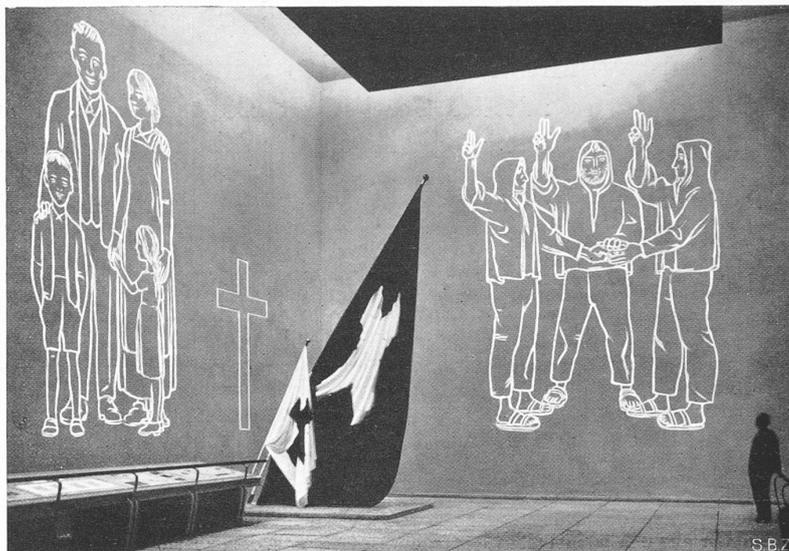


Abb. 1. Christliches Kreuz, Schweizerkreuz und Rotes Kreuz, unsere Symbole der Nächstenliebe, Vaterlandsliebe und Menschlichkeit (Abb. 1 und 3 Höhenstrasse)

des Jahres 1875 beginnt mit den Worten: «Im Namen Gottes, des Allmächtigen», und die starke Ueberzeugung, eine gerechte ewige Sache zu verfechten, hat das Schweizervolk bis zur heutigen Stunde zu einer *unzerstörbaren Gemeinschaft* zusammengeschmiedet. Dem jungen Bund der Waldstätte wohnte von Anfang an eine starke Werbekraft inne: Der Gedanke der Freiheit. Wir begegnen ihm Ende des 13. Jahrhunderts auch in andern Talschaften unserer Alpen, so namentlich in Graubünden, im Tessin und im Wallis.

Der Kreis der Eidgenossenschaft weitete sich rasch. Die Länder schlossen mit benachbarten freien, reichen und stolzen Städten aus wirtschaftlichen, militärischen und politischen Grün-



Abb. 2. Die 22 Kantonsfahnen um die Mutter Helvetia geschart

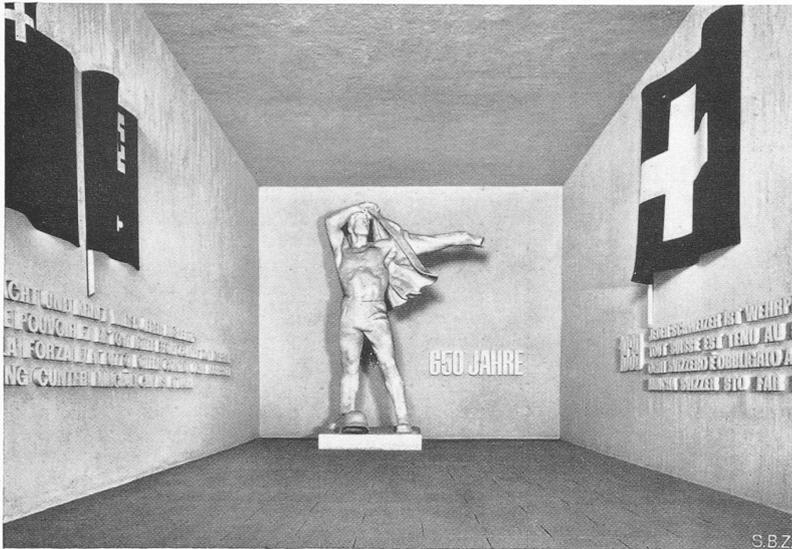


Abb. 3. Der «Wehrwille» auf der Höhenstrasse. Links: Mit aller Macht und Kraft wider jeden Angreifer. Rechts: Jeder Schweizer ist wehrpflichtig

den ewige Bünde. Damit vereinigten sich zwei verschiedene Formen von Demokratien: Die einfache und reine, äusserlich in der Landsgemeinde sichtbare Demokratie, und die kunstvollere, aristokratische Bestandteile enthaltende Städte-Demokratie. Damit erwuchs der Eidgenossenschaft die erste grosse Gefahr von innen. Das unvergängliche Werk Niklausens von der Flüe bestätigte jedem Schweizer, dass es 1481 dem jungen Bund in allerletzter Stunde aus eigener Kraft gelang, den drohenden Zerfall abzuwenden. 1515 die Niederlage von Marignano! Die Eidgenossen ziehen sich in der Folge von der Weltpolitik zurück; sie erringen damit den schönsten aller Siege: Den Sieg über sich selbst. Im heissen Kampf zwischen Freiheit und Macht ent-



Abb. 4. Die Schweiz, ihre Kantone und rd. 3000 Gemeindegewappen in der LA

scheiden sie sich endgültig für die *Freiheit* und retten damit den Bestand des Vaterlandes.

Kurz darauf drohen die Glaubenskämpfe unser Volk auseinanderzureissen. Die Schweiz steht erneut vor ihrem Untergang. Aber wiederum siegt — fast wie ein Wunder — *der Wille zur Gemeinschaft*, zum eidgenössischen Bund. Die Schweiz bleibt verschont von einer Bartholomäusnacht und vom 30-jährigen Krieg. Unerhört schnell finden sich die verbissenen Gegner wieder und entlocken 1529 beim Anblick der Kappeler Milchsuppe dem Stadtmeister von Strassburg J. Jakob Sturm den berühmten, ewig wahren Ausspruch: «Jr Eydgnossen sind wunderbar Leuth; wenn Jr schon uneins sind, so sind Jr eins und vergessend der alten Fründtschaft nitt». Und heute? Draussen im Zürichhorn haben ausgerechnet die Katholiken von Freiburg und die Calvinisten von Genf ein gemeinsames Haus errichtet, um alle Besucher der Landesausstellung gemeinsam zu empfangen! Gibt es einen schöneren Beweis eidgenössischen Friedens auch unter den Konfessionen, als dieses gemeinsame Dach?

Selbst während der schweren Jahre, die dem Untergang der alten Eidgenossenschaft folgten, blieben die Länder im gleichen neuen Staatswesen vereint, bis die Schweiz mit ihrem heutigen Territorium 1815 als selbständige Nation aus den zähen

Verhandlungen des Wiener Kongresses hervorging. Die Aufhebung der Untertanenverhältnisse und der gemeinen Herrschaften erwies sich als eine neue Kräftigung der Eidgenossenschaft. Dies alles war nur möglich, weil die unfreien Länder selbst — ein ergreifendes Beispiel alten eidgenössischen Sinnes! — ihre dauernde politische Vereinigung mit ehemaligen Beherrschern heiss begehnten.

Die Ideen des Liberalismus machten an den äusseren Grenzen des eidgenössischen Staatenbundes nicht Halt. Sie fachten im Innern das geistige und wirtschaftliche Leben namentlich der protestantischen Kantone mächtig an. Ungewolltes und höchst unerwünschtes Ergebnis der stark mit der fortschreitenden Industrialisierung zusammenhängenden Entwicklung war ein tiefes Misstrauen bei den alten katholischen Orten. Dem unsterblichen Verdienst General Dufours verdanken wir die damalige Rettung unseres Landes aus allerschwerster Not. Diese wahrhaft vorbildliche Beendigung eines Bruderkrieges legte granitnen Grund zu unserem heutigen Bundesstaat. Einmal mehr hatte der echte Schweizergeist über eine tödliche Gefahr den Sieg davongetragen. Freudig und dankbar stellen wir fest, dass auch die Krisis des Weltkrieges 1914/18 den Bestand der Schweiz, trotz ungeheurem Druck von aussen und von innen, nicht zu erschüttern vermochte. Die geschichtlichen Ereignisse der Nachkriegszeit haben das ihre dazu beigetragen, dass heute unser ganzes Volk mit allen seinen Schichten, Ständen und Klassen einmütiger und entschlossener denn je dem gemeinsamen Vaterland die Treue hält.

Und noch einer letzten Aeusserung guten Schweizertums aus allerjüngster Zeit wollen wir gedenken: der kürzlichen Erhebung der rätoromanischen Sprache zur Nationalsprache. So bescheiden diese Anerkennung nach aussen aussehen mag, nach innen bedeutet sie die Krönung der seit Jahrhunderten von unsern Vorfahren mit Weisheit und Tatkraft verfolgten Bestrebungen, dem unheilvollen und unfruchtbaren Kampf sprachlicher Minderheiten jede Nahrung zu entziehen.

Eidgenossen! Warum haben wir im Eilschritt die Geschichte unseres Volkes miteinander durchlaufen und dabei einzelne Geschehnisse und Gefahren besonders beleuchtet? Wir taten es, um am heutigen Ehrentag des Schweizervolkes aller Welt zu zeigen, dass bereits mit dem Bund der Urkantone auch der einige Schweizergeist geboren worden ist, dass er seither untrennbar verbunden blieb mit unserem Volk und unserem Grund und Boden und dass er gottlob heute noch lebt in unserem Volk.

Wir fassen zusammen: Unsere Schweiz ist im Laufe vieler Jahrhunderte, von unten her, Stufe auf Stufe **organisch gewachsen**. Die schweizerische Demokratie hat ihre starken Wurzeln im tiefen Bedürfnis nach Freiheit des einzelnen Bürgers, der Familie, der Gruppe, der Gemeinde. Mit andern Worten: Die Demokratie der Schweiz ruht in der Seele des gesamten Volkes; sie ist nicht von oben oder von aussen befohlen oder sonstwie künstlich geschaffen. Darin unterscheidet sie sich wesentlich von allen demokratischen Staatsformen der Nachkriegszeit. Weil unsere Demokratie sich eines langsamen und natürlichen Wachstums erfreuen durfte, hat sie ein Alter erreicht, wie bisher noch keine Demokratie der Welt. Sie leitet



Abb. 5. Landesplanung und Städtebau — S. I. A.- und BSA-Ausstellung «Plan und Bau» in der Abteilung «Bauen» der LA. — Abb. 4. Platanenhof

aus dieser sinnvollen Entwicklung durch viele Jahrhunderte hindurch zuversichtlich den Anspruch auf dauernden Bestand ab.

Denn die Schweiz *will* weiter leben. Sie *muß* weiter leben, weil sie als Beispiel eines festgegründeten demokratischen Kleinstaates nie nötiger war als heute. Und die Schweiz *wird* weiter leben, wenn es ihr gelingt, mit ihrem alten guten Schweizergeist der drohenden Gefahren der Gegenwart und der Zukunft Herr zu werden. J. J. Rousseau schrieb von der Staatsform der Demokratie: «S'il y avait un peuple de dieux, il se gouvernerait démocratiquement. Un gouvernement si parfait ne convient pas à des hommes.» Nun sind wir Eidgenossen keine Götter, ja gewiss nicht einmal Halbgötter, und trotz allem haben wir das Wagnis gewagt. Heute werden wir in besonders eindringlichem Masse der Kühnheit dieses Wagemutes bewusst. Sollen wir deshalb umkehren? Nie und nimmer! Wohl aber zwingt uns die Not der Gegenwart, unsere heutige Lage unerbitlich kritisch zu beurteilen und unermüdlich unsern Weg in die Zukunft zu suchen: Wir wissen und spüren es jeden Tag aufs neue: Unser Vaterland ist heute noch längst kein fertiges oder gar ein vollkommenes Staatswesen. Wie viele andere Staaten, hat es das böse Erbe des Weltkrieges zu liquidieren und gleichzeitig muss es die ihm aus der gegenwärtigen Weltkrise erwachsenden Schwierigkeiten meistern können. Wahrlich, der Feuerproben genug.

Mitbürger! Mitbürgerinnen! Im Kranze der Völker hat jeder Staat seine eigene geschichtliche Mission. Möge ein jeder sie so erfüllen, dass er jederzeit vor der Weltgeschichte und dem Weltgericht ehrenvoll bestehen kann! Und möge der Weg in nicht allzu ferner Zeit allen Völkern den ersehnten, gerechten und dauerhaften Frieden schenken, der der einzige Bürge ist für die Erhaltung der Kultur des Abendlandes. Aber auch jede Generation hat ihre besondere Aufgabe. Unsere Aufgabe, liebe Schweizer und liebe Schweizerinnen, ist es, unser Staatswesen hinüber zu retten in eine bessere Zukunft. Dazu müssen wir die Lösung unserer sozialen Aufgaben stetig fördern, unsern

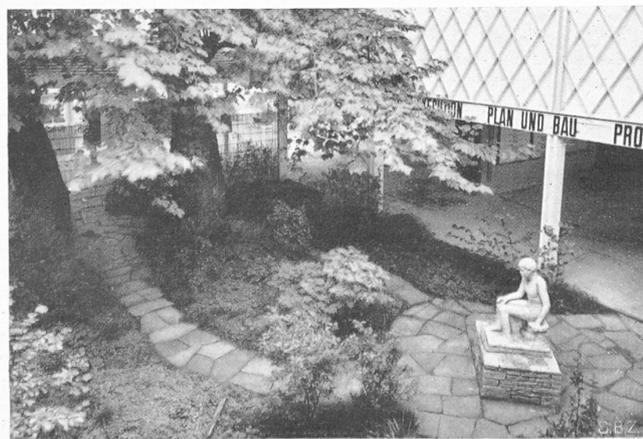


Abb. 3. Blick in den Platanenhof gegen Südwest

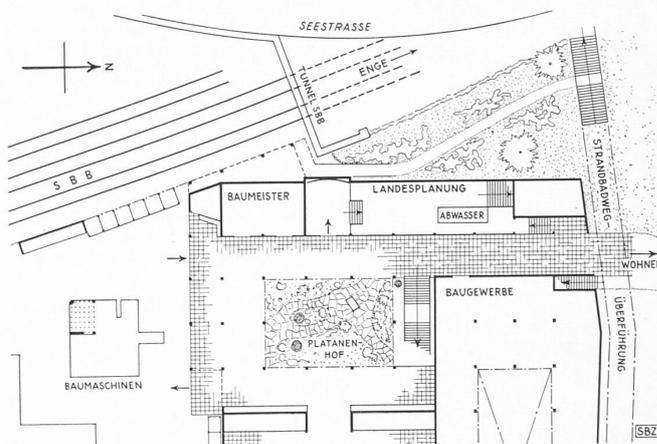


Abb. 1. Erdgeschoss der Ausstellung «Plan und Bau». — 1:800

schwerfälligen Staatsbetrieb so beweglich wie nur möglich gestalten, immer das Gleichgewicht zwischen den föderalistischen und zentralistischen Kräften suchen und endlich günstigeren Raum schaffen für die verantwortungsbewusste Arbeit bedeutender Männer des kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebens.

Wenn wir auch nicht genau wissen, wie die Schweiz nach hundert und mehr Jahren aussehen wird, so ist uns doch das eine klar: sie wird eine Demokratie sein, oder sie wird nicht sein; denn *Demokratie und Schweiz sind untrennbare Begriffe!* Unsere Aufgabe wird nach einem Wort Jacob Burckhardts immer darin bestehen, der Welt das Beispiel eines Volkes zu geben, das von der vollen Freiheit, die es sich errungen, einen würdigen, zu seinem Glück gereichenden Gebrauch zu machen versteht. Es ist nicht nur eine ehrenvolle, sondern vor allem eine verantwortungsvolle Aufgabe, die das Schicksal damit unserem kleinen Volk anvertraut hat. Wir sind dieses Auftrages nur würdig, wenn wir gegen jede Bedrohung den unbedingten Willen zur Abwehr und die Bereitschaft des letzten Opfers einsetzen. Schiller legt einem feurigen Patriot die Worte in den Mund: «Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre».

Eidgenossen, Eidgenossinnen! Lasst uns in diesem Geist einander in die Augen sehen, freudig und dankbar, laßt uns die Hände fassen, tapfer und opferbereit, indem wir unserem lieben Vaterland in dieser feierlichen Stunde erneut die Treue geloben.

Brausender Beifall bekräftigte dieses Gelöbnis, und während vieltausendstimmigen Gesanges der Vaterlandshymne stieg langsam das mächtige Schweizerbanner in die Höhe, um, alsbald sich entfaltend und ruhig wehend, gleichsam seine schützende Hand über die Vielfalt der im geschlossenen Ring um das Bundesbanner gescharten Kantone zu erheben. —

Das war die weihe- und sinnvolle Eröffnung unserer Schweizerischen Landesausstellung 1939 in Zürich.